

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

**Band:** 35 (1959-1960)

**Heft:** 8

**Rubrik:** Der bewaffnete Friede

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

einzelnen Lösungen auch an eine Tag- und Nachtorganisation gedacht wird. Es dürfte aber nicht im Sinne der Aufgabe liegen, von dieser relativ kleinen Kampfgruppe noch Patrouillen für die Aufklärung über das zugeteilte Gebiet hinaus abzuzweigen.

Der Chef der Kampfgruppe hat sich darüber Gewißheit zu verschaffen, daß er nicht alles machen kann. Er hat sich im Rahmen seines Auftrages auf die ihm möglich scheinenden Aktionen zu beschränken, sie dann aber dafür so maximal als möglich vorzubereiten und vor allem immer wieder für die Sicherung der Verbindung besorgt zu sein. Signale und Stichworte sind mit allen Beteiligten genau abzusprechen. Es ist falsch, wenn in einer Lösung geschrie-

ben wurde, daß man ein Verteidigungspositiv bezieht und sich dann «ruhig verhält, um sich der gegnerischen Aufklärung nicht zu ver-raten». Stellungen sind nie fertig ausgebaut, und es gibt immer wieder Verbesserungen und auch im Ausexercieren möglich scheinender Einsätze gibt es immer wieder unvorhergesehene Varianten, die auch bei Tag und bei Nacht zu einer gründlichen Geländekenntnis führen.

Es dürfte nicht schaden, wenn die Uebungsleiter in einer Schlußbesprechung noch einmal auf diese Ausgangslage zurückkommen und einzelne Punkte präzise behandeln.

Major Herbert Alboth

# der bewaffnete FRIEDE

## Militärische Weltchronik

Eine zusammenfassende Beurteilung der allgemeinen militärpolitischen Lage bei Jahresende läßt erkennen, daß auch das Jahr 1959 im Zeichen eines ständigen Angriffs auf die innere und äußere Existenz stand, der, mit den Mitteln des Kalten Krieges geführt, uns selbst und allen Nationen der freien Welt galt. Darüber können auch die verschiedenen am Horizont aufgetauchten «Silberstreifen der friedlichen Koexistenz» nicht hinwegtäuschen. Es ist vielmehr so, daß diese, durch die west-östliche Besuchsdiplomatie ausgelösten Beschwich-tigungen und falschen Hoffnungen die Lage eher erschwert haben, die gegnerischen Absichten vernebeln und die Errichtung einer gemeinsamen Abwehrfront der Einheit und Stärke verhinderten.

Wir dürfen uns auch im kommenden Jahre, das für uns im Zeichen der Anpassung der Armee an die moderne Kriegsführung stehen wird, nicht vergessen, was wir zu verteidigen haben. Wir dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen lassen, daß das Ziel Moskaus, die ganze Welt zu revolutionieren, trotz aller Verwedelungsversuche nicht aufgegeben wurde. Gewechselt haben lediglich die Methoden und Führer, die, getreu ihrem Lehrmeister Lenin, auch einmal drei Schritte zurückgehen können, um mit diesem Anlauf in einem Versuch fünf Schritte vorwärtszukommen. Das hauptsächliche Merkmal dieser neuen Kriegsförm, auch «Kalter Krieg» genannt, ist der permanente Kriegszustand, in dem sich die kommunistische Partei der Sowjetunion sowie die kommunistischen Parteien außerhalb

des sowjetischen Machtbereiches nach ihrer eigenen Lehre dauernd befinden. Ihr Kampf ist ein Krieg, der sich nicht nur gegen die sogenannten «kapitalistischen», sondern gegen alle nichtkommunistischen Staaten richtet. Die Führung dieses Krieges mit militärischen oder nichtmilitärischen, sogenannten «friedlichen» Mitteln, ist nur eine taktische, aber keine grundsätzliche Frage.

Dieser permanente Kriegszustand der Partei wird auch nicht dadurch aufgehoben, daß die kommunistischen Staaten keine völkerrechtlich erklärten Kriege führen. Staat und Streitkräfte sind nämlich Exekutivorgane der Partei, also sekundär. Sie können sich im Zustand der «friedlichen Koexistenz» befinden — die Partei kann das nie. Wir wären in Zukunft vor zahlreichen Fehlschlüssen bewahrt, würden wir uns diese Tatsache endlich einmal einprägen.

Der Eroberungskrieg der kommunistischen Partei wird gleichzeitig in drei Dimensionen geführt: global, regional und national. Nach dem kommunistischen Dogma soll ein «letzter Krieg» den Endsieg des Sozialismus (gemeint ist dabei immer der Kommunismus) über die übrige Welt bringen. Ob dieser Krieg, der wahrscheinlich ein dritter Weltkrieg sein würde, auf die Dauer verhindert werden kann, hängt von Faktoren ab, die heute noch nicht vorausgesehen werden können. Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang, was dazu der bekannte Rußlandspezialist, Anatol Michailowsky, der als Russe selbst die Stationen des Leidensweges des russischen Volke mitgemacht hat, zu sagen hat:

«Die letzte, entscheidende Auseinandersetzung zwischen dem Weltkommunismus und der freien, vor allem — der christlichen Menschheit ist unvermeidlich und unausbleiblich. Hier hilft eben keine Vogel-Strauß-Politik. Allerdings — und das muß stets mit allem Nachdruck betont werden — wird diese letzte und entscheidende Auseinandersetzung vorwiegend auf dem Felde des Geistes ausgetragen und ausgefochten werden.»

Und in dieser letzten, entscheidenden Auseinandersetzung hat die freie gesittete, vor allem die christliche Menschheit keine treueren Verbündeten, keine besseren Bundesgenossen als die Menschen hinter dem Eisernen Vorhang, darunter auch mein großes, sündiges, aber leidendes und um seine Freiheit und seine Seele ringendes russisches Volk, das — durch Gottes Fügung — heute mehr denn je mit dem christlichen Abendland aufs engste schicksalsverbunden ist.»

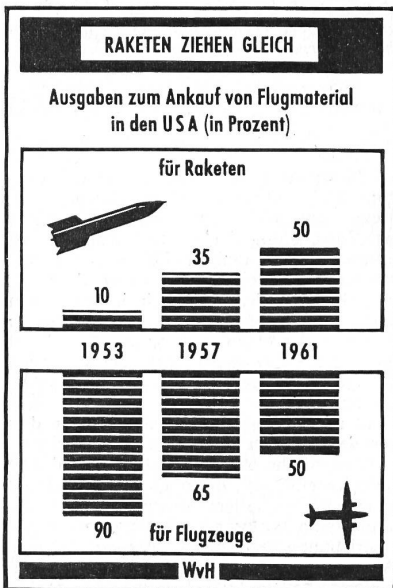
Daß die russischen Machthaber mit der Möglichkeit eines «letzten globalen Krieges» rechnen, ist aus einigen Zitaten maßgebender Persönlichkeiten ersichtlich. Lenin zum Beispiel schrieb auf Seite 122, Band 24, der

russischen Ausgabe seiner gesammelten Werke wörtlich:

«Das Bestehen der sowjetischen Republik an der Seite imperialistischer Staaten während eines langen Zeitraumes ist undenkbar. Am Schluß wird der eine oder andere obenausschwingen. Doch vor dieser Lösung werden eine Reihe schrecklicher Konflikte zwischen der sowjetischen Republik und den bürgerlichen Staaten unvermeidlich sein.»

In dieser Richtung geht auch der bereits in unserer Chronik vom 15. November zitierte Ausspruch eines engen Mitarbeiters Lenins, Manuilsky. Der von den ersten Führern des Kommunismus — auf die Chruschtschow nach seinen eigenen Worten immer noch baut — skizzierte globale Krieg ist im Augenblick, dank der Wach-samkeit des Westens, noch keine akute Gefahr. Sie kann es aber werden, wenn sich der Westen von der sowjetischen Methodik einlullen läßt und ohne wirkliche Kontroll-möglichkeit und Taten, der wahren Friedenssehnsucht der Völker nachgebend, zu gefährlichen Abmachungen und Entgegen-kommen Hand bietet. Einmal mehr gilt in diesem Zusammenhang das Wort des norwegischen Ministerpräsidenten: «Die Freiheit kommt vor dem Frieden.»

Nicht weniger gefährlich sind aber auch die regionalen Kriege mit konventionellen oder allenfalls taktischen Atomwaffen, die heute eher denkbar sind. In Europa dürften sie mit einiger Aussicht auf Erfolg verhindert werden können, wenn die Nato lebensfähig bleibt und Frankreich, die heute größte Gefahr für die Einheit der freien Welt, bei der Stange bleibt und endlich ein-sieht, daß seine eigenwilligen Großmacht-pläne sich nur gegen aber nie für Europa realisieren lassen. Es fehlt aber in der übrigen Welt, vor allem in Südasien, im Nahen Osten und in Nordafrika nicht an Sprengstoff und Gefahrenherden, die zu regionalen Konflikten mit ihren weltweiten Auswirkungen führen könnten.



Die *nationalen Konflikte* oder Revolutionen hängen von der Entwicklung der Lage auf dem eigentlichen Kriegsschauplatz: dem nichtmilitärischen Krieg ab. Dieser nichtmilitärische Krieg ist die einzige Kriegsförmigkeit, welche auf dem europäischen Kontinent heute und seit Jahren tatsächlich stattfindet — und in dem sich der Westen bisher schlecht, weil ohne System, verteidigt hat. Es ist dabei ganz offensichtlich, daß die kommunistische Partei alles daran setzt, um Europa durch nichtmilitärische Angriffsformen des Aufstandskrieges oder revolutionären Krieges für die kommunistische Herrschaft reif zu machen.

Auch wir Schweizer müssen uns vermehrt mit der *strategischen Konzeption des Aufstandskrieges* und den unter sich zusammenhängenden fünf Phasen vertraut machen, die angefangen bei der Infiltration, der Zersetzung, durch Spionage und Sabotage über den Bürger- und «Befreiungskrieg» zum militärischen Krieg und zur politischen Machtergreifung des Kommunismus führen. Die Infiltration, die Zersetzung, Spionage und Sabotage hat auch in unserem Lande bereits eingesetzt, und es ist der Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit bestimmter Bevölkerungskreise zuzuschreiben, daß auf diesem Gebiet Erfolge nicht abgegriffen werden können. Es gibt kein Mittel und kein Lebensgebiet, das den zersetzenden Spaltpilzen des Kommunismus und den Agenten der «Fünften Kolonne des Kalten Krieges» nicht gut genug wäre, in dieser Aggression eingesetzt und berührt zu werden.

So wichtig wie die Armeeform des kommenden Jahres — wahrscheinlich noch viel wichtiger — wird die Führung und die Einheit der geistigen und psychologischen Abwehr sein. Es geht um eine Standortbestimmung darüber, was wir schlußendlich zu verteidigen haben und wie wir den Kampf gegen die offenen und versteckten Gegner, gegenüber den Zweiflern an unserer Lebensauffassung, zu führen gedenken. Es geht vor allem auch darum, den Weg zu unserer Jugend zu finden, um die Werte des Lebens in einem freien Lande wieder stärker ins Bewußtsein treten zu lassen. Es gibt viele junge Leute, die sich heute noch abwartend und sogar passiv verhalten, um damit bereits potentiell der Gefahr der Beeinflussung durch einen Gegner ausgesetzt zu werden. Erst wenn es uns gelingt, die Jugend für unsere Werte zu gewinnen und zu begeistern, können wir beruhigt in die Zukunft blicken. Auf diesem Gebiete erwächst auch den Sektionen des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes, die im ganzen Lande als Stützpunkte eines gesunden, durch die Tat bekräftigten vaterländischen Geistes gelten, eine wichtige und schöne Aufgabe. Möge auch dieser Hinweis für die Wahl der Marschroute des kommenden Jahres mitbestimmend sein.

Tolk

## WOHER STAMMT . . .

### ... «Kavallerie»?

Das Wort ist abgeleitet von dem italienischen *cavallo* (lateinisch *caballus*), womit ein zu den verschiedensten Diensten verwendetes Pferd bezeichnet wird. Aus *cavallo* entstand das italienische *cavalleria*, das «Reiterei» bedeutet, und das gleichbedeutende französische *cavalerie*. Letzteres verdrängte im 16. Jahrhundert die deutschen Ausdrücke «Reuterei», «Reutterschaft», «der reisig hauffen», «der reisige Zeug», «die Hauffen zu Roß», «Kriegsvolk zu Pferd» und ähnliche. 1569 taucht es in deutschen Zeitungen auf; im brandenburgischen Heere kam es im 17. Jahrhundert in Ge-



Bundesrat Arthur Hoffmann

*Eine große Tragik liegt über dem Wirken des hochbegabten Magistraten und vornehmen Menschen Bundesrat Arthur Hoffmann, der mitten aus einer glänzenden Karriere herausgerissen wurde und in einem jähen Sturz aus seinem reichen Tätigkeitsfeld ausscheiden mußte. Im Mai 1917 ließ sich Hoffmann, der in damaligen spannungsgeladenen dritten Kriegsjahr an der Spitze des Eidgenössischen Politischen Departements unsere Außenpolitik leitete,*

*dazu bewegen, durch eine an den in Petersburg weilenden Nationalrat Grimm adressierte Depesche in die Friedensverhandlungen zwischen Deutschland und Rußland einzugreifen. Die sicher von besten Absichten inspirierte Depesche Hoffmanns an Grimm gelangte durch eine Indiskretion an die Öffentlichkeit und löste aus unbefugte Einmischung eines führenden neutralen Staatsmanns im In- und Ausland eine starke Erregung aus, welche die sofortige Demission Hoffmanns als Bundesrat unvermeidlich werden ließ. Damit fand seine glanzvolle Laufbahn einen unerwartet plötzlichen Abschluß.*

*Arthur Hoffmann wurde als Bürger von St. Gallen und Sohn des st.-gallischen Regierungsrates und Ständerates Carl Hoffmann am 18. Juni 1857 in seiner Vaterstadt geboren. Er studierte an verschiedenen Hochschulen Jurisprudenz und wandte sich als junger praktizierender Anwalt schon früh dem politischen Leben zu. Er wurde auch bald in den st.-gallischen Großen Rat gewählt und vertrat vom Jahr 1896 an seinen Heimatkanton im Ständerat, wo er an den großen gesetzgeberischen Arbeiten jener Zeit maßgebend mitwirkte. Im März 1911 erfolgte seine Wahl zum Bundesrat, dem er bis zu seinem plötzlichen Ausscheiden im Frühjahr 1917 angehörte.*

*In der Armee war Hoffmann als Oberst zum Kommandanten einer Brigade aufgestiegen; mit besonderer Fachkenntnis leitete er in den letzten Vorkriegsjahren 1912 und 1913 das Militärdepartement. Von 1914 hinweg stand Hoffmann an der Spitze des Eidgenössischen Politischen Departements, wo er seine reichen Gaben besonders entfalten konnte. — Nach seinem Rücktritt aus dem Bundesrat diente er dem Land noch in zahlreichen öffentlichen Aemtern; am 23. Juli 1927 ist er gestorben.*

brauch. «Kavallerist» ist eine deutsche Bildung des 18. Jahrhunderts.

Auch *cavallo* geht auf «Kavaliere» zurück = «Ritter», dann «Ritter von feinem Anstand», schließlich «ritterlicher Mann»; Begleiter, Beschützer einer Dame. Als Fachausdruck bezeichnet Kavaliere etwas Hohes und Schützendes, zum Beispiel in der Befestigungskunst ein über den Hauptwall erhöhtes Werk, in der Architektur die Deckplatten des Dachfirstes.

### ... «Mine»?

Das Wort ist abgeleitet von dem keltischen Stamm *mein(n)* und hat ursprünglich Rohmaterial, -erz bedeutet. Ueber das französische *mine*, spanische und italienische *mina* kam es zu uns in der Bedeutung Erzader. Dann wurde es angewandt auf den Berg- und auf den Festungsbau und bezeichnete Stollen, Schacht, unterirdischen Gang. Der französische Festungsbaumeister Vauban (gest. 1707) hat den Minenbau in ein technisch-wissenschaftliches System gebracht. Lange Zeit nicht mehr gepflegt, kam dieser dann in den Stellungskämpfen des ersten Weltkrieges in größtem Ausmaße zu erneuter Anwendung. Von der Mine als unterirdischem Sprenggang ist die Bedeutung auch auf die einzelne bewegliche Ladung übergegangen, sei es auf oder unter der Erde (Trichterminen usw.), auf oder unter dem Wasser (Seemine) oder als Luft- oder Wurfmine. Der Weg ist also: Erz, Erzgang, Bergwerk, unterirdischer Gang zum Sprengen, Sprengladung, dann ausgelegter, geworfener oder abgeschossener Sprengkörper, der sich durch Auftreffen, durch Berührung oder durch Zeitzündung entlädt.

### ... «Lafette»?

Das Wort «Lafette», das bei uns nach 1600 die vorher gebräuchlichen Ausdrücke «Lade», «Gefäß» verdrängt, ist aus dem französischen *l'affût* (= Gerüst, Holzgestell) entstellte; der französische Artikel ist mit dem Hauptwort im Deutschen zusammengewachsen. Deutsche Kriegsbücher des 17. Jahrhunderts schreiben noch *l'affuite*

und *Affüte*, bald aber *Lafete*, *Laffette*, *Lafete* (so noch Goethe), bis sich die heutige Schreibung festsetzt. In Berlin gab es zu Anfang des 18. Jahrhunderts eine «Stell- und Affuiten-Macherei», die zu den sogenannten Artilleriehäusern in der Dorotheenstadt gehörte. — Zugrunde liegt das lateinische *fustus* = Knüttel, Stock.

Ursprünglich kannte man Lafetten im heutigen Sinne nicht. Die schweren Geschützrohre «wurden nicht auf Lafetten befestigt, sondern zur Reise auf starke Wagen gelegt, und ihre 'Wiegen', worauf man sie im Felde bettete, zuweilen mehrere nebeneinander, auf besonderen Wagen nachgeführt». Die Deutschen führten Lafettengeschütze in größerem Umfange zuerst im Hussitenkriege (1419 bis 1436) mit.

(Aus *Transfeldt* — von Brand: Wort und Brauchtum des Soldaten, Verlag Helmut Gerhard Schulz, Hamburg 11)

